

Theologie des Lebens aus kongolesischer Perspektive

Boniface Mabanza

Die Überschrift meines Beitrags verweist auf ein vor kurzem erschienenes Buch „Das Leben bejahen. Elemente einer Theologie des Lebens aus kongolesischer Perspektive“. Aber ich kann Sie beruhigen: Ich habe weder vor, aus diesem Buch vorzulesen, noch es zusammenzufassen. Ich will an dieser Stelle nur die Intention dieses Buches aufgreifen. Es geht darum, die Gratuität des Lebens zu betonen, Leben mit allem, was es ermöglicht anzunehmen und zu bewahren, für die heutigen und für die kommenden Generationen. Dies tue ich, indem ich überwiegend den kongolesischen Kontext in den Blick nehme. Vielleicht ist es nicht überflüssig vorwegzuschicken, dass hier jene nicht auf ihre Kosten kommen werden, die etwas spezifisch Kongolesisches bzw. spezifisch Afrikanisches zu erfahren hoffen: „Was sich im Kongo zuträgt, muss nicht unbedingt etwas spezifisch Kongolesisches sein. Kongolesisch ist, was zur kongolesischen Wirklichkeit gehört. Mir ist es wichtig, die Verbindungen zum hiesigen Kontext aufzuzeigen, damit dieser Austausch nicht nur der Horzonterweiterung dient, sondern ein Anstoß zum Umdenken sein kann, welcher sich in einen Einsatz für eine neue Wirklichkeit ummünzen lassen kann. Die Kultur des Todes und der Zerstörung, die im Kongo so verheerende Folgen hat, ist hier in Stuttgart anlässlich des 40-jährigen Jubiläums des DEAB, Oikocredit und GEPA erwähnenswert, weil sie im Kontext eines Systems stattfindet, dessen Geist, Logik und Praxis auch den deutschen Kontext erfasst, auch wenn die Formen und Mechanismen unterschiedlich sind. Und die Lebensbejahung, die sich aus dem Widerstand gegen die Kräfte des Todes und der Zerstörung artikuliert oder artikulieren muss, ist von Relevanz sowohl für den kongolesischen als auch für den deutschen Kontext. Dies ist umso mehr von Bedeutung als es angesichts der multiplen Krisen des herrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells erforderlich ist, alle moralischen, spirituellen, intellektuellen Ressourcen, die es in der Menschheit in ihrer Vielfalt gibt, zu mobilisieren, um einen interkulturellen Beitrag zur Kultur des Lebens zu leisten.

Wer die ausschließlich anlassbezogene Berichtserstattung deutscher Medien über die Demokratische Republik Kongo verfolgt, kann sich zu Recht fragen, warum Bejahung des

Lebens ausgerechnet aus kongolesischer Perspektive thematisiert werden soll, ist doch dieser Kontext dafür bekannt, thanatologisch, das heißt ein Kontext des Todes zu sein. Dieser Kontext wird von Dr. Modeste Malu Nyimi folgendermaßen definiert: „Bei allen politischen, sozialen, kulturellen und religiösen Unterschiedlichkeiten seiner Parameter ist dieser Kontext doch vor allem eins: eine Geschichte der Missachtung der Würde der menschlichen Person, der Pervertierung der politischen Geschichte ihrer Gemeinschaft und der Zerstörung der psychologischen Ressourcen, die der Mensch aus seiner Begegnung und seinem Austausch mit Männern und Frauen seiner Zeit und seines Umfeldes gewinnt.“

Wer sich aber auf die anlassbezogene Berichtserstattung einlässt, bekommt nur einen Teil der Wirklichkeiten mit, denn die anlassbezogene blendet gerne die Komplexität dieser Wirklichkeiten der Anderen aus intellektueller Faulheit, aus ideologischer, sprich rassistischer Blindheit oder aus politischem Kalkül aus. Letzteres, um die eigenen Implikationen in die Strukturen des Todes und der Zerstörung nicht analysieren zu müssen. Die Komplexität der Wirklichkeit wird außer Acht gelassen, wenn der Eindruck vermittelt wird, dass jene angesprochene Gewalt, welche den kongolesischen Kontext prägt, kulturimmanent sei (Die Schwarzen zerfetzen sich, sie führen Stammesfehden und dies sei in ihrer Mentalität).

Durch diese Kulturalisierung der Konflikte geraten zwei wichtige Aspekte aus dem Blick, auf die ich hier nur kurz und knapp eingehen kann.

Zum einen die Tatsache, dass der Kongo wie viele andere Länder in Afrika über eine traditionsreiche Kultur des Lebens verfügt. Diese findet unter anderem in der Lebensfreude Ausdruck. Diese ist sowohl eine Kategorie der Bejahung als auch des Widerstandes. Als Kategorie der Bejahung stellt sie im heutigen kongolesischen Kontext den kläglichen „Überrest dessen dar, was in traditionellen Gesellschaften die heiligste Mitte der Religion war: Die Lebensförderung, die Ausrichtung der ganzen Existenz auf das Leben als Wesensmitte der Wirklichkeit. Diese Wesensmitte ist als Lebenskraft bekannt. Lebensförderung besagt die Steigerung der Lebenskraft, d.h. die Stärkung der Teilhabe an der Einheit der Wirklichkeit, welche nur in der „Verwiesenheit von allem auf alles“ Bestand hat. Eine Steigerung der Lebenskraft, die nicht als Stärkung dieser streng gemeinschaftlich und kosmisch vermittelten Teilhabe intendiert wird, stellt etwas extrem Bedrohliches für die

Gesellschaft dar, weil sie nur unter gleichzeitiger Beeinträchtigung der Lebensfähigkeit anderer und auf Kosten des kosmischen Gleichgewichtes zu bewerkstelligen ist.

Damit sind wir schon bei der oben erwähnten Lebensfreude als Kategorie des Widerstandes. Sie wird mobilisiert, um aus widrigen Situationen herauszukommen. Es wird davon ausgegangen, dass der Verlust der Freude am Leben das Schlimmste ist, was einem Menschen passieren kann. Ihre Bewahrung ist überlebenswichtig, nicht als Akzeptanz der Unterdrückung oder der Ausbeutung, sondern um weiterkämpfen zu können. Es ist diese Fähigkeit, Widerstand zu leisten, welche David Van Reybrouk, Autor des viel zitierten Buches „Kongo, eine Geschichte“ vor kurzem in einem Interview sagen ließ: „Mehr als irgendwo anders ist es im Kongo, wo ich die Hoffnung auf die Menschlichkeit bewahre. Der extreme menschliche Mut ist in diesem Land mit einer extremen Grausamkeit und einer extremen Torheit konfrontiert. Der Mensch ist zu beidem fähig. Ich bin aber überzeugt, dass am Ende sich die positiven Kräfte durchsetzen werden.“ Ob sein Optimismus berechtigt ist, sei dahin gestellt. Fakt ist, die Bevölkerung im Kongo hat vor allem in den letzten Jahren eine Widerstandskraft an den Tag gelegt, welche nur durch jene Lebensbejahung zu erklären ist, welche die Widrigkeiten zwar erschüttern können, aber niemals vernichten können. Von dieser bejahenden Haltung können viele Kontexte lernen, in denen der Grundglaube in Leben zu schnell zerstört wird.

Damit kommen wir auf den zweiten Aspekt, den die Kulturalisierung der Konflikte in Ländern wie dem Kongo außer Acht geraten lässt: Die Verbindungen zum hiesigen Kontext. Martin Koschorke hat es vor ein paar Jahren auf den Punkt gebracht, als er in einem Artikel für Publik-Forum schrieb:

“Wenn Sie Ihr Handy nehmen, Videorekorder oder Satellitenfernsehen einschalten, Goldschmuck oder einen Diamanten kaufen, im Haus eine Kupferleitung legen, wenn Sie sich über Erträge auf Ihrem Aktienkonto freuen – es könnte sein, dass Sie jedes Mal mit einem Stück Kongo in Berührung gekommen sind.”

Der Kongo ist Teil der Weltgesellschaft. Er zahlt einen hohen Preis aufgrund der Zerstörung der staatlichen Strukturen und der unheilvollen Allianz nationaler Eliten mit den Machtzentren, aber das herrschende System hat Todesfolgen überall. Die Intensität mag unterschiedlich sein, aber Ausgrenzung, Verarmung, Gewalt und Zerstörung der Mitwelt machen sich weltweit breit. Angesichts dieser globalisierten Bedrohungslage bedarf es breiter Bündnisse, um tief greifende Veränderungen herbeizuführen, wobei die Breite der

Bündnisse keine Garantie für Erfolg ist. Wichtig ist eine tiefe Analyse der Gewaltverhältnisse, die die Welt erschüttern. Diesen Verhältnissen auf den Grund zu gehen tut Not. Hier erkennen wir, dass die Verletzung der Rechte so vieler Menschen auf der Erde strukturellen Charakter hat. Von der Geschichte her ist es kein Zufall, dass der Krieg gegen die Natur, der der Europäischen Moderne zugrunde liegt, Hand und Hand ging mit der Conquista der sogenannten Naturvölker. Heute noch erhält die Opferung von Menschen und Mitwelt das System aufrecht. Wie kann sich Widerstand systemischer Art entwickeln?

Die Notwendigkeit eines Umdenkens und eines Umsteuerns wird allseits anerkannt, aber wir müssen auch anerkennen, dass eine Transformation im Sinne einer grundlegenden Umsteuerung noch nicht in Gang ist. Bei Einhaltung aktueller Trends könnte höchstens die Geschwindigkeit verlangsamt werden, aber das Schiff wird weiterhin auf das Eis zusteuern. In Deutschland ist es umso schwieriger, als es sehr unterschiedliche Wahrnehmungsmuster der Problemlage gibt. Viele sehen sich als Krisengewinner und verstehen nicht, warum andere es nicht schaffen. Andere verstehen zwar die Gefährlichkeit der Lage, aber lassen sich von diffusen selbstbezogenen Zukunftsängsten leiten.

Diejenigen, die den Ernst der Lage verstehen, kultivieren sich selbst und sind erstaunt, dass sich so wenig bewegt (weiter so unter dem Namen, dass es anders kommen muss). Insgesamt könnte man die Situation auf die Formel bringen: Wir tun nicht was wir wissen.

Dabei soll es um nichts Geringeres als eine radikale Transformation gehen, die die politische, soziale und Bildungsstrukturen erfassen soll, um Gewalt zu beenden und lebensdienliche Strukturen entstehen zu lassen. Hier sind wir gefragt, damit auch von Deutschland aus ein Beitrag zu einer klimagerechten, friedlichen und umweltschonenden Weltordnung hervorgehen kann.

Wenn wir nicht in dem Kontext effizient sein können, den wir am besten kennen, dann sollten wir vorsichtiger sein, wenn es darum geht, andere Kontexte zu beurteilen.

Ich habe von den Zapatisten gelernt, dass sie sich auf ihren eigenen Kontext konzentrieren, auch wenn sie alles im Blick halten, was in der Welt passiert. Wenn das eine Anregung ist, dann sollten wir sie mitnehmen.